



13. Rosetti-Festtage im Ries

6. bis 10. Juni 2012

veranstaltet von der
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.

Protector:
S. D. Fürst zu Oettingen-Wallerstein

Künstlerischer Leiter:
Johannes Moesus

Mittwoch, 6. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Reimlingen

Robert Schumann (1810 – 1856)

Romanzen op. 94

Nicht schnell – Einfach, innig. Etwas lebhafter – Nicht schnell

Camille Saint-Saëns (1835 – 1921)

Sonate D-Dur, op. 166

Andantino – Allegretto – Molto allegro

Francis Poulenc (1899 - 1963)

Sonate für Oboe und Klavier

Elégie – Scherzo – Déploration

Pause

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Aus ‚Blumenlese für Klavierliebhaber‘:

Presto non tanto Es-Dur, Murray E62 – Romance B-Dur, E35 – Walzer A-Dur, E26

Antonio Rosetti

Oboenkonzert G-Dur, Murray C36

II. Adagio – III. Rondeau: Allegro moderato

Robert Schumann

Arabeske C-Dur, op. 18

Johann Wenzel Kalliwoda (1801 – 1866)

Morceau de Salon G-Dur, op. 228

Viola Wilmsen, Oboe – Kimiko Imani, Klavier

Schumann hatte die Eigenart, zu bestimmten Zeiten fast ausschließlich bestimmte Gattungen zu komponieren. So schrieb er 1828 bis 1839 fast nur Klaviermusik, 1840 wandte er sich mit ähnlicher Intensität dem Lied zu, um sich 1841 auf Orchesterwerke zu konzentrieren, usw. Seine Duokompositionen entstanden beinahe ausschließlich in den Jahren 1849-1851, darunter zwei großdimensionierte Sonaten für Violine und Klavier sowie mehrere Stückfolgen wie die Phantasiestücke op. 73 oder die Märchenbilder op. 113. Ende 1849 komponierte er als letztes Werk seiner Dresdener Jahre die drei Romanzen für Oboe und Klavier op. 94, stimmungreiche Miniaturen, die die Erinnerung an die vielgestaltige Bilderwelt der frühen Klaviermusik wecken. Aus jener Phase seines Schaffens stammt auch die zehn Jahre zuvor im Herbst und Winter 1838/39 in Leipzig und Wien entstandene Arabeske op. 18, die im zweiten Programmteil erklingen wird.

Obwohl mit ganz anderen Gattungen bekannt geworden, hat Camille Saint-Saëns sein ganzes Leben lang doch auch immer wieder Kammermusik komponiert. Großen Respekt hatte er vor der Gattung Streichquartett, an die er sich erst mit 64 Jahren heranwagte. Bei aller Nüchternheit, die nicht nur andere ihm attestierten, sind es, um mit Romain Rolland zu sprechen, vor allem seine „delikate Schreibweise [und] seine sinnreiche Grazie“, aber auch sein Sinn für Balance und Proportion und sein Klangsinn, die sein Schaffen prägen. Für seine Freude an eher seltenen Instrumentenkombination stehen u. a. seine drei knappen Sonaten für einzelne Blasinstrumente und Klavier (Oboe op. 166, Klarinette op. 167, Fagott op. 168) aus dem Jahr 1921.

Francis Poulenc schloss sich um 1920 mit einigen gleichgesinnten Komponisten (unter ihnen Arthur Honegger, Darius Milhaud und Georges Auric) zur sog. *Groupe des six* zusammen, deren erklärtes Ziel es war, (spät-) romantischen Geist aus ihren Werken zu verbannen und ein Gleichgewicht zwischen Gefühl und Vernunft auf dem Boden der Tonart wieder herzustellen. Wie Saint-Saëns und Debussy vor ihm, nahm Poulenc wenige Jahre vor seinem Tod noch einen Zyklus von Sonaten für Klavier und Blasinstrumente in Angriff, herrlich unsentimentale, ironisch-geistreiche Stücke, zu denen auch die Oboensonate von 1962 zählt.

Zwischen 1782 und 1787 erschienen in der musikalischen Wochenschrift ‚Blumenlese für Klavierliebhaber‘ des Speyerer Verlegers Heinrich Philipp Bossler alles in allem 756 Klavierkompositionen und Lieder. Unter den 77 Beiträgern ist neben dem Hamburger Bach, Ignaz Pleyel, Franz Xaver Sterkel, Johann Baptist Vanhal, Georg Joseph Vogler, Joseph Haydn und Beethoven, der mit seiner ersten gedruckten Komposition vertreten ist, auch Rosetti und nimmt mit 56 Klavierstücken und 69 Liedern in diesem Sammelwerk einen überaus prominenten Platz ein. Eine kleine Auswahl aus den stimmungsvoll-farbigen Piècen für Klavier solo steht auf dem heutigen Programm, gefolgt von den Sätzen II und III aus Rosettis Oboenkonzert G-Dur, Murray C36. Letzteres entstand 1781/82 für den ersten Oboisten der Wallersteiner Hofkapelle, Gottfried Klier, einen Meister seines Fachs, dessen Fähigkeiten es dem zu Lebzeiten vor allem für seine Sinfonien und Bläserkonzerte gerühmten Komponisten gestattet, die klanglichen und spieltechnischen Möglichkeiten des Soloinstruments jener Zeit in vollem Umfang zu nutzen. Nach dem Urteil von Zeitgenossen verstand Rosetti es bestens, „*das Brillante im Vortrage mit Eleganz zu verbinden*“, und hatte es ganz allgemein „*in dem, was man Instrumentenpraxis nennt [...] zu einer vorzüglichen Gründlichkeit gebracht*“.

Der in Prag geborene Kalliwoda stand nach seiner Ausbildung am dortigen Konservatorium beinahe 44 Jahre im Dienst des Hauses Fürstenberg in Donaueschingen. Im Dezember 1822 trat er hier die Nachfolge Konradin Kreuzers als Hofkapellmeister an und versah dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Juni 1866. Bei Hofe hochgeachtet, erhielt er stets großzügig Urlaub, um Konzertreisen als Geiger, Komponist und Dirigent durch ganz Deutschland, nach Holland, Prag und in die Schweiz zu unternehmen. Die hohe Wertschätzung seines Arbeitgebers veranlasste ihn, trotz wiederholter Angebote aus Mannheim, Dessau, Leipzig und Prag eine anderweitige Anstellung abzulehnen. Das Salonstück für Oboe und Klavier (1859) stammt aus seiner letzten Schaffensperiode, als das kulturelle Leben und mit ihm seine Verpflichtungen am Donaueschinger Hof immer mehr zurückgingen und er sich vornehmlich der Komposition von gehobener Unterhaltungsmusik für Klavier und andere Instrumente widmete. (GG)

Donnerstag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Kapfenburg, Trude-Eipperle-Konzertsaal

Johann Christoph Vogel (1756 – 1788)

Ouvertüre zur Oper ‚Démophon‘ / Arr.: Georg-Friedrich Fuchs

Friedrich Witt (1770 – 1836)

Concertante F-Dur für Bläsersextett

Adagio. Allegro – Andante maestoso – Menuetto – Finale: Allegretto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Partita Es-Dur, Murray B10

Allegro – Andante – Menuetto – Rondo: Allegro

Pause

Vincenzo Righini (1756 – 1812)

Sérénade en harmonie Es-Dur für Bläsersextett

Larghetto. Allegro vivace – Menuetto – Andante con variazioni

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Sinfonie D-Dur, KV 297 (‚Pariser Sinfonie‘) / Arr.: Carl Andreas Göpfert

Allegro assai – Andante – Allegro

Fürstlich Löwensteinische Hofmusic

Dimitrij Haritonov, Gabi Rossberger, Oboe – Hans Ernst, Harald Rossberger, Klarinette
Peter Ternay, Simon Zehentbauer, Horn – Hans-Peter Vogel, Ellen Hennen, Fagott

*In Zusammenarbeit mit der Internationalen Musikschulakademie / Kulturzentrum
Schloss Kapfenburg und Mozart zwischen Donau und Ries e. V.*

Der gebürtige Nürnberger Johann Christoph Vogel perfektionierte seine Fähigkeiten auf der Violine, dem Horn und in der Komposition in der Kapelle des Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg und ging 20-jährig nach Paris, wo er als Hornist beim Herzog von Montmorency und anschließend beim Grafen Valentinois Anstellung fand. Obwohl er auch mit seiner Instrumentalmusik Erfolge feierte, verdankte er den Durchbruch als Komponist seiner Oper ‚La Toison d‘or‘, die 1786 uraufgeführt wurde. Den großen Erfolg seiner zweiten Oper ‚Démophon‘ (1789) erlebte er nicht mehr. Berlioz bezeichnete die Ouvertüre, die aufgrund ihrer Beliebtheit zahlreiche Bearbeitungen erfuhr, als „*unsterblich*“. Urheber der heute erklingenden Oktettfassung ist der Mainzer Klarinettist Georg-Friedrich Fuchs (1752-1821), der als Virtuose auch in Paris reüssierte und der erste Klarinettenprofessor am neu gegründeten ‚Conservatoire‘ wurde.

Im hohenlohischen Niederstetten geboren, wurde Friedrich Witt 1789 als Cellist in die Wallersteiner Hofkapelle aufgenommen und trat schon bald auch erfolgreich als Kompo-

nist in Erscheinung. Von Rosetti soll er Unterricht im Tonsatz erhalten haben, doch ist das nicht näher belegt. Nach einigen Jahren des Reisens trat er 1802 als Kapellmeister in die fürstbischöfliche Kapelle in Würzburg ein, die auch nach der Säkularisation fortbestand und von Witt bis 1824 geleitet wurde. Zahlreiche Werke (vor allem Harmoniemusiken) schuf er in seinen späteren Jahren für die Hofmusik des Fürsten Carl Friedrich zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg auf Schloss Triefenstein, darunter auch die heute erklingende Concertante in F-Dur.

Die Es-Dur-Partita, Murray B10, die Rosetti wahrscheinlich zu Beginn der 1780er Jahre in Wallerstein schuf, entstand möglicherweise nicht primär für den dortigen Hof, sondern im Auftrag des Fürsten Joseph Wenzel zu Fürstenberg in Donaueschingen, der wie Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein ein großer Freund und Förderer der Harmoniemusik war und wie dieser ein eigenes Ensemble zur Pflege dieser Art Musik unterhielt, das neben dem wallersteinischen zu den renommiertesten seiner Art in Süddeutschland zählte. Wie die meisten seiner rund 20 Harmoniemusiken ist auch diese viersätzig angelegt, wobei sich der Komponist – trotz vorherrschend divertimentohafter Züge – hinsichtlich der Anlage an dem damals gepflegten Sinfoniestil orientierte.

Der aus Bologna stammende Vincenzo Righini erhielt eine Ausbildung als Sänger und war Kompositionsschüler des berühmten Padre Martini. Über Parma und Prag kam er 1777 nach Wien, wo er sich als Gesangslehrer und Komponist etablieren konnte. 1787 erhielt er auf Empfehlung des Wallersteiner Hofmusikintendanten Ignaz von Beecke eine Anstellung als Kapellmeister der kurfürstlichen Hofmusik in Mainz, ehe er 1793 als Direktor der italienischen Oper nach Berlin wechselte. Die Bläserserenade in Es entstand für einen Aufenthalt des kurmainzischen Hofes in der Nebenresidenz Aschaffenburg und wurde 1799 bei Gombart in Augsburg gedruckt.

Die D-Dur-Sinfonie KV 297 komponierte Mozart im Frühjahr 1778 für das berühmte ‚Concert spirituel‘ in Paris. Am 12. Juni berichtete er von dort dem Vater, er habe „*die Neüe Sinfonie [...] durch welche am fronleichnams-tag das Con[c]ert Spirituell wird eröffnet werden*“ gerade fertiggestellt und setzte hinzu: „*ich bin auch sehr wohl damit zufrieden.*“ Wenige Tage später, am 18. Juni, wurde sie „*mit allem aplauso*“ uraufgeführt. Für Bläserensemble bearbeitet hat dieses effektvolle Werk, mit dem Mozart den Pariser Geschmack bestens traf, der in Rimpar bei Würzburg geborene Klarinetist Carl Andreas Göpfert (1768-1818), der 1788 erster Klarinetist der Meininger Hofkapelle wurde und dort bis an sein Lebensende wirkte. Als Komponist schuf er ein stattliches Œuvre vor allem für oder mit Klarinette(n), darunter auch zahlreiche Arrangements fremder Werke für Bläserensemble. Seine Bearbeitung von Mozarts Pariser Sinfonie erschien 1804 bei Simrock im Druck. (HPV)

Freitag, 8. Juni, 14 Uhr, Schloss Reimlingen

Friedhelm Katzenmeier

liest aus der Novelle ‚Sonne über Wallerstein‘ von Wilhelm Pültz

Mitglieder des Mozartiana-Quartetts

spielen Trios für zwei Violine und Violoncello von Antonio Rosetti und Antonín Dvořák

Freitag, 8. Juni, 19.30 Uhr, Kaisheim, ehem. Zisterzienser-Reichsabtei, Kaisersaal

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Streichquartett C-Dur op. 2/2, Murray D7
Allegro con molto – Largo – Tempo di menuetto en Rondeau

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Streichquartett G-Dur op. 54/1, Hob. III:58
Allegro con brio – Allegretto – Menuetto: Allegretto – Finale: Presto

Pause

Franz Schubert (1797 – 1828)

Streichquartett a-Moll, D 804 („Rosamunde“)
Allegro ma non troppo – Andante – Menuetto: Allegretto – Allegro moderato

Diogenes-Quartett

Stefan Kirpal, Gundula Kirpal, Violine
Magdalena Brune, Viola – Stephen Ristau, Violoncello

Rosetti komponierte während seiner Wallersteiner Jahre wohl mehr als 20 Streichquartette, von denen etwa die Hälfte erhalten ist. Als er Ende Oktober 1781 mit Erlaubnis und Unterstützung seines Fürsten zu einer mehrmonatigen Parisreise aufbrach, die es ihm ermöglichte, das dortige Musikleben zu studieren, Aufführungen eigener Werke zu arrangieren und Kontakte zu Musikverlagen zu knüpfen, hatte er neben anderen Kompositionen auch drei Quartette im Reisegepäck, deren Erscheinen unter der Opuszahl 2 der Musikverleger Jean-Georges Sieber 1782 in seinem Verlagsverzeichnis anzeigte. Wie die späteren Quartette op. 6, deren Erstdruck 1787 bei Artaria in Wien herauskam, verraten auch die Quartette der früher entstandenen Serie eine teilweise an Haydn gemahnende thematische Ökonomie. Bei der Verteilung des melodischen Materials wird zwar zeittypisch die Violine I bevorzugt, doch auch die anderen Instrumente tragen das Ihre zum musikalischen Geschehen bei. Die Scheidung zwischen Melodiestimme und Begleitung ist oft genug viel weniger klar als in den Streichquartetten der Zeitgenossen. Obwohl eine genaue Datierung aufgrund der Quellenlage nicht möglich ist, hat das C-Dur-Quartett wohl als das früheste der Dreiergruppe zu gelten. In diese Richtung deutet auch die Tatsache, dass das Quartett im Gegensatz zum üblichen Typus nicht mit einem schnellen Sonaten- oder Rondosatz, sondern – einer älteren Praxis folgend – mit einem *Tempo di menuetto* schließt.

Hatten zwischen den sechsteiligen Quartettzyklen op. 20 und op. 33, mit denen Haydn seinen Ruhm als Komponist – nicht nur – von Streichquartetten begründete, neun Jahre und zwischen den Opera 33 und 50 immerhin nochmals sechs Jahre gelegen, so begann der Komponist von der letztgenannten Werkgruppe an, kontinuierlich für diese Besetzung zu komponieren in einem Rhythmus, der sich erst in den letzten, von Krankheit und Altersschwäche überschatteten Jahren verlangsamte. Die sechs Streichquartette op. 50 entstanden

1787 und sind dem cellospielenden König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gewidmet. Die nächste Quartettserie schuf der Komponist bereits im Jahr darauf und übergab sie dem ihm von der Esterházy'schen Kapelle her bestens bekannten Geiger Johann Tost. Dieser hatte eine Reise nach Paris vor sich und wollte sie dort zusammen mit anderen Werken des Meisters dem Verleger Sieber anbieten, bei dem sie dann, aufgeteilt in zwei Dreiergruppen (op. 54 und 55), auch im Erstdruck erschienen. Der auffallendste Unterschied zur Vorgängerserie, dem Opus 50, betrifft die Gestaltung der Ecksätze. Die Kopfsätze arbeiten wieder mit Themenkontrasten; die Phase der monothematischen Experimente ist vorüber, auch wenn Haydn später zu derartigen Sonatensätzen zurückkehren wird; die Finali sind vor allem durch kontrapunktische Elemente gewichtiger und meist auch formal differenzierter als im Opus 50. Ein zeitgenössischer Kritiker bewunderte an den drei Quartetten des Opus 54 „*die originelle Laune, den musikalischen Witz und den unerschöpflichen Reichtum der Gedanken.*“ Der Kopfsatz des G-Dur-Quartetts mit seinem schwungvollen, auf geigerischen Glanz setzenden Hauptthema bestätigt das Urteil des bereits zitierten Zeitgenossen, der Autor habe „*fast alle Hauptgedanken und concertirende Stellen der ersten Violine gegeben*“ voll und ganz. Im Allegretto überschriebenen ‚langsamen‘ Satz, formal gesehen eine Art Rondo, weicht der liebenswürdig-heitere Grundton vorübergehend einem doch um einiges ernsteren Ausdruckscharakter, ehe das Menuett und das Presto-Finale – übrigens das erste Sonatensatzrondo in einem Haydn'schen Streichquartett – zur heiteren Laune des Beginns zurückführen.

Anfang 1824 befand sich Franz Schubert in einem veritablen Schaffensrausch. „*Wenn man unter Tags zu ihm kommt*“, berichtete der Maler-Freund Moritz von Schwind, „*sagt er grüß dich Gott, wie geht's?, ‚gut‘ und schreibt weiter, worauf man sich entfernt.*“ Der Komponist hatte sich zum Ziel gesetzt, sich „*den Weg zur großen Sinfonie [zu] bahnen*“, und schuf in diesem Bestreben neben dem Oktett D 803 die Streichquartette in a-Moll (D 804) und in d-Moll (D 810), die, obwohl in unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft zueinander entstanden, in Ausdruck und Haltung nicht unterschiedlicher sein könnten. Während das d-Moll-Quartett zu Schuberts düstersten Werken überhaupt zählt, atmet das kantable Schwesterwerk in a-Moll „*tiefes Gefühl [...] und poetisches Feuer*“, so ein Rezensent nach der Uraufführung am 14. März 1824 im Wiener Musikverein durch das Schuppanzigh-Quartett. Der bereits zitierte Moritz von Schwind umschrieb die Eigenart des Werkes wie folgt: „*Es ist im ganzen sehr weich, aber von der Art, daß einem Melodie bleibt wie von Liedern, ganz Empfindung und ganz ausgesprochen.*“ Die Sätze beginnen gleichsam aus dem Nichts mit der Vorstellung rhythmischen Materials, das für den formalen und zyklischen Zusammenhalt ebenso wichtig ist wie das thematische Material. Trotz der lyrischen Grundstimmung gelingt es Schubert elegant, aus den Motiven auch dramatische Passagen zu formen. Seine bis heute ungebrochene Beliebtheit verdankt das Quartett vor allem dem langsamen Satz, der über ein eigenes Thema aus der Zwischenaktmusik I zum Schauspiel ‚Rosamunde, Fürstin von Zypern‘ (D 797) gearbeitet ist. Auch im Menuett greift Schubert auf eine frühere Komposition zurück, die Vertonung von Schillers Gedicht ‚Die Götter Griechenlands‘ (D 677), einer Klage um die verlorene Idealwelt der Antike. Dem Anfangsmotiv sind im Lied die Worte „Schöne Welt, wo bist du“ unterlegt. (GG)

Samstag, 9. Juni, 11 Uhr, Schloss Amerdingen

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Trio F-Dur, Murray D4
Allegro – Menuetto – Presto

Louis Massonneau (1766 – 1848)

Andante mit Variationen A-Dur für Violine und Violoncello, op. 11/6

Johannes Sperger (1750 – 1812)

Duettino Nr. 12 A-Dur für 2 Violinen, Meier K II/1
Allegro – Presto

Johannes Sperger

Trio A-Dur, Meier C II/2
Andante con variazioni – Allegro – Menuetto

Pause

Eligio Celestino (1739 – 1812)

Trio A-Dur
Allegro assai – Andante grazioso – Minuetto

Antonio Rosetti

Duo C-Dur für 2 Violinen, Murray D34
Adagio. Allegro – Rondo: Poco andante

Antonio Rosetti

Trio C-Dur, Murray D1
Allegro moderato – Menuetto – Presto

Musica Instrumentalis Schwerin

Jenica Condoi, Stefan Fischer, Violine – Ruprecht Bassarak, Violoncello
(auf historischen Instrumenten)

Der siebte Tote im Begräbnisregister des Jahres 1789 in der Pfarrei Ludwigslust war der am 24. Januar verstorbene Hofkapellmeister Carl Westenholtz. Damit vollendete sich ein 40-jähriges Berufsleben im Dienste der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle. Bald darauf wurde die Stelle ausgeschrieben. Es bewarb sich ein Musiker von europaweitem Renommee: Antonio Rosetti. Einen Monat später, am 24. Februar 1789 starb in Ludwigslust Heinrich Ernst Jubiläus Weber, seit beinahe 20 Jahren erster Kontrabassist der Kapelle. Auch diesmal bewarb sich ein weithin bekannter Musiker: der in Wien ausgebildete Johannes Sperger, „*ein vortreflicher Künstler auf dem Contra-Violon*“ – wie Ernst Ludwig Gerber in

seinem Tonkünstlerlexikon von 1792 über ihn urteilte –, der aber auch das Ensemblespiel meisterhaft beherrschte, so dass eine Musikzeitung im September 1800 über ihn schreiben konnte: „*Hr. Sperger ist übrigens auch ein sehr guter Ripienist, der durch seinen kräftigen Bogenstrich ein ganzes Orchester zu leiten vermögend ist.*“

Das Ehepaar Celestino lebte seit Februar 1778 in Ludwigslust: sie, Sarah Stanton, Hofsängerin, geboren 1749 in London, gestorben 1798 in Ludwigslust; er, Eligio Celestino, Geiger und zehn Jahre älter als seine Frau, geboren in Rom, gestorben in Ludwigslust. Charles Burney hörte ihn 1770 in seiner Heimatstadt und bezeichnete ihn in seinen Reiseaufzeichnungen als „*den vornehmsten Geiger hieselbst [...], welcher sehr geschickt und mit viel Ausdrücke spielt [...] unter andern eins von seinen eignen Solos, welches zwar außerordentlich schwer, aber doch sehr gefällig war, mit viel Geschmacke, Genauigkeit und glänzendem Vortrage.*“ Und noch 1835 lesen wir über ihn: „*Als 60jähriger Greis noch machte er [...] eine Kunstreise nach London, und ärndtete hier großen Beifall. In einem Berichte von dort her wird er der größte Violinvirtuos seiner Zeit genannt.*“ Celestino leitete sowohl – interimistisch – nach dem Tod von Westenholtz wie auch nach Rosettis Ableben die Hofkapelle als Konzertmeister, bis er 1802 wegen Alters und Krankheit um Hilfe in diesem Amt bat und den 37-jährigen Geiger Louis Massonneau zur Seite gestellt bekam. Als Sohn des französischen Küchenmeisters am Kasseler Hof hatte der bei dem dortigen Konzertmeister Jacques Heuzé aus Paris und dem Benda-Schüler Joseph Carl Rodewald Unterricht erhalten und war über Göttingen, Detmold, Frankfurt/M. und Dessau nach Mecklenburg gekommen, wo er schließlich Celestinos Nachfolger wurde.

Die Ludwigsluster Hofkapelle, zur damaligen Zeit eine der besten in Deutschland, ein europäisches Ensemble, in dem Musiker aus unterschiedlichsten Ländern, Traditionen und Schulen zusammenspielten und den Klang des Orchesters prägten: der Römer Celestino, der Böhme Rosetti, Johannes Sperger aus Mähren und der französischstämmige Massonneau – um nur einige der wichtigsten zu nennen. Sperger und Rosetti waren gleich alt; beide hatten Kontrabass studiert und kamen aus dem katholischen Süden nach Mecklenburg. Beide waren geachtete Komponisten ihrer Zeit, die nicht nur mit zahlreichen Sinfonien und Solokonzerten hervortraten, sondern auch Streichtrios und Duos komponierten. Und Gleiches gilt für ihre Kollegen Massonneau und Celestino, dessen A-Dur-Trio übrigens in der Bibliothek der Basilika San Giovanni in Laterano in Rom aufbewahrt wird – eigentlich kein Wunder beim Namen des Komponisten. Überhaupt dürfte die katholische Geistlichkeit großes Interesse an unserem heutigen Programm gehabt haben, sind doch Rosettis Trios nicht nur in den Klöstern Stams (Tirol) und Einsiedeln (Schweiz), sondern auch in der schwäbischen Abtei Ottobeuren erhalten geblieben, dort allerdings unter anderem Namen. (SF)

QUELENNACHWEIS

Zisterzienserstift Stams/Tirol (Rosetti, D1, D4) • Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin (Massonneau; Sperger) • Basilica di San Giovanni in Laterano, Roma (Celestino) • Öffentliche Bibliothek der Universität Basel (Rosetti, D34)

Samstag, 9. Juni, 20 Uhr, Residenzschloss Oettingen

Ignaz Holzbauer (1711 – 1783)

Sinfonie Es-Dur, op. 3/1

Spirituoso molto – Andante – Presto

Anton Fils (1733 – 1760)

Sinfonie C-Dur

Allegro molto – Andante – Menuetto – Presto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sinfonie D-Dur, Murray A12

Allegro moderato – Andantino – Menuet moderato – Capriccio: Allegretto

Pause

Pëtr I. Čajkovskij (1840 – 1893)

Serenade C-Dur, op. 48

Pezzo in forma di sonatina – Valse – Elegia – Finale (Tema russo)

do.gma chamber orchestra

Leitung: Mikhail Gurewitsch

In Zusammenarbeit mit dem

Kuratorium Oettinger Residenz-Konzerte e.V.

Der erste Teil des heutigen Konzerts wird von Musik dominiert, die in den Umkreis von Vor- bzw. Frühklassik gehört. Ignaz Holzbauer und Anton Fils verbrachten einen Großteil ihrer Schaffensjahre am kurpfälzischen Hof, der eine als Kapellmeister, der andere als Orchestermusiker. Im Gegensatz zu Fils, der in Mannheim seine erste (und einzige) Stelle antrat, kam Holzbauer als bereits 42-jähriger, umfassend gebildeter Künstler und fertiger Komponist hierher. Nach ersten Anstellungen in Slowenien und Mähren und wiederholten Aufenthalten in Italien hatte er in Wien als fest besoldeter Komponist am Hofburgtheater gewirkt und war zwei Jahre lang Hofkapellmeister in Stuttgart gewesen, ehe ihn Kurfürst Karl Theodor 1753 mit einem Jahresgehalt von 1500 Gulden an seinen Hof verpflichtete. Nachdem Johann Stamitz bereits zuvor mit der Gründung der Violinklasse begonnen hatte, dehnte Holzbauer diese planvolle Aufbauarbeit auf die übrigen Bereiche der Kapelle aus und legte damit den Grundstock für die Mannheimer Schule. Seine frühesten Sinfonien entstanden wohl in den 1730er Jahren, seine letzte wurde um 1781 in Paris gedruckt. Insgesamt können ihm 116 Gattungsbeispiele sicher zugeordnet werden. Dabei verraten die späteren Werke die für Mannheim typische differenzierte Orchestertechnik und eine ausgesprochen dramatische Musiksprache. Ein gutes Beispiel hierfür ist die 1769 bei Berault in Paris als Opus 3 Nr. 1 gedruckte Sinfonie in Es-Dur, die den heutigen Abend eröffnet.

Der in Eichstätt als Sohn eines Cellisten und fürstbischöflichen „*Commer-Portiers*“ geborene Anton Fils studierte zunächst Theologie und Jurisprudenz, ehe er 1754 als Cellist in die Mannheimer Hofkapelle aufgenommen wurde. In den wenigen Jahren bis zu seinem frühen Tod – er starb 26-jährig im März 1760 – wurde er zu einem der bedeutendsten Sinfoniker der Mannheimer Schule, der eine überraschend große Anzahl an Werken hinterließ. Ein Zeitgenosse urteilte 1766 über ihn: „*Einem Filz wäre ein längeres Leben zu wünschen gewesen. Dieser junge Komponist ist voller Geist und Feuer in seinen Sinfonien, seine langsamen Sätze sind voller Reiz und Harmonie.*“ Kennzeichnend für seine Sinfonien sind eine für die Zeit erstaunliche Emanzipation der Bläser, die bis zur Einbeziehung kurzer solistischer Passagen reicht, und ein großer melodischer Reichtum.

Rosettis Sinfonie D-Dur, Murray A12, die im April 1780 in Wallerstein entstand, enthält wie etliche seiner Werke aus den 1770er Jahren noch Reminiszenzen an den ‚galanten‘ Stil der Vorklassik. Der Dreiertakt des ersten Satzes, der vom Wechsel zwischen tänzerisch-heiterer Melodik und rhythmisch straffen und energischen Passagen lebt, sowie ein konventioneller Umgang mit der Sonatensatzform stehen für die Nähe zu einer älteren Sinfonietradition. Die *Andantino* bezeichnete Variationenfolge, die in dem 1782 bei Sieber in Paris erschienenen Erstdruck als Satz II erscheint, fehlt in Rosettis autographe Partitur, die in der ehemaligen Hofbibliothek verwahrt wird. Möglicherweise wurde dieser Satz für die Druckausgabe nachkomponiert. An dritter Stelle steht ein gemächliches Menuett, das durch seinen prägnanten Dialog zwischen Bläsern und Streichern für überraschende Farbwechsel sorgt. Das heitere, *Capriccio* überschriebene Rondo-Finale mit seinem launigen, etwas geziert koketten Hauptthema scheint uns mitten in ein ländliches Tanzvergnügen zu entführen.

Im Oktober 1880 schrieb der 40-jährige Čajkovskij an seine Gönnerin Nadešda von Meck, die ihn 1878 durch die Aussetzung einer jährlichen Pension seiner materiellen Sorgen enthoben hatte: „*Die Serenade [...] habe ich aus innerem Antrieb komponiert. Sie ist vom Gefühl erwärmt und hoffentlich nicht ohne künstlerische Vorzüge*“. Das formal zwischen Sinfonie und Suite stehende Werk, über dessen Entstehung wenig mehr bekannt ist, als dass der Komponist zunächst tatsächlich eine Sinfonie geplant hatte, aus der dann ein chorisch besetztes Streichquintett wurde, vereint französische Eleganz mit russischer Ausdrucksintensität. Der Melodiker Čajkovskij zeigt sich von seiner besten Seite. Die öffentliche Uraufführung im Oktober 1881 in St. Petersburg wurde von Presse und Publikum bejubelt. Der erste Satz, eine Mischung aus Sonat(in)ensatz und französischer Ouvertüre, hebt an mit einer gravitätischen Einleitung (*Andante non troppo*), auf die, der vorbeethoven'schen Sonatine formal entsprechend, ein Sonaten-*Allegro* ohne Durchführungsteil folgt. Der an zweiter Stelle stehende Walzer ist von einer duftigen Eleganz, wie sie auch den entsprechenden Tanzsätzen in den Ballettmusiken des Komponisten eigen ist. Der französische Einfluss, den die nationalrussischen ‚Novatoren‘ ihm vorwarfen, ist hier deutlich spürbar. Im Mittelpunkt des *Elegia* überschriebenen dritten Satzes steht eine ausdrucksvolle Kantilene, die im weiteren Verlauf immer mehr Expressivität gewinnt. Das Finale basiert auf zwei russischen Volksweisen; die eine davon wird in der Einleitung des Satzes (*Andante*) von den gedämpften Violinen intoniert, ehe im Hauptteil (*Allegro con spirito*) dann eine wirbelnde Drehtanzweise losbricht, die in der Folge das Geschehen beherrscht. Am Ende des Satzes kehrt das Einleitungsmotiv des Kopfsatzes wieder, das jedoch rasch einer brillanten Schluss-Stretta weicht. (GG)

DIE 13. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken
im Landkreis Donau-Ries



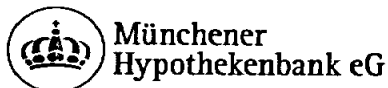
Raiffeisen/Schulze-Delitzsch Stiftung
Bayerischer Genossenschaften



Werte fürs Leben

Schwäbisch Hall

Auf diese Steine können Sie bauen



Team!Bank



Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

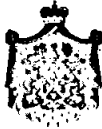
Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

Wir freuen uns über diese KulturAllianzen in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

DIE 13. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Freistaat Bayern



Fürst Wallenstein



Graf Schenk von
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTT GART

Deutschlandradio Kultur

sowie Ohnhäuser GmbH, Oettinger Bier GmbH,
Rettenmeier Holding, Hubert Diehm, Doris Hallermayer,
Lieselotte Hopf sowie Dr. Christel und Ernst Dieter Pischel

Aktion
KulturAllianzen



Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

Sonntag, 10. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern

Louis Massonneau (1766 – 1848)

Sinfonie D-Dur op. 3/2

Grave e maestoso. Vivace assai – Andante

Menuetto: Allegretto – Finale: Allegretto scherzando

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Klarinettenkonzert Es-Dur, Murray C62

Allegro assai – Romance: Un poco adagio – Rondeau: Allegro moderato

Pause

Antonio Rosetti

Sinfonia concertante für zwei Violinen D-Dur, Murray C14

Allegro maestoso – Rondo: Allegretto non tanto

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Sinfonie Nr. 92 G-Dur, Hob. I:92 („Oxford“)

Adagio. Allegro spiritoso – Adagio – Menuet – Finale: Presto

Sebastian Manz, Klarinette

Yasushi Ideue, Monika Grabowska, Violine

Bayerisches Kammerorchester

Johannes Moesus, Leitung

Das Konzert wird von Deutschlandradio Kultur aufgezeichnet

Sendetermin ist Montag, der 18. Juni, 20.03 Uhr

Deutschlandradio Kultur

Louis Massonneaus relativ überschaubares Schaffen ist heute weitestgehend vergessen, unverdientermaßen, möchte man hinzufügen, überzeugen doch seine Werke durch eine ebenso eingängige wie phantasievolle Melodik und formales Können. Sein Vater stammte aus Frankreich und stand als Küchenmeister in Diensten des Landgrafen von Hessen-Kassel. Er selbst erhielt Unterricht im Violinspiel und im Tonsatz und war seit 1783 als Geiger in der Kasseler Hofkapelle angestellt. Nach Stationen als ‚Vorspieler‘ bzw. Konzertmeister in Göttingen (1785), Frankfurt am Main (1795), Altona (1797) und Dessau (1799) erhielt er 1803 endlich die ersehnte Festanstellung am Mecklenburg-Schwerin’schen Hof in Ludwigslust, um die er sich bereits 1793 und 1794 erfolglos beworben hatte. Bis zum Tod des dortigen Konzertmeisters Eligio Celestino im Jahr 1812 war er zwar offiziell lediglich dessen Adjunkt, fungierte aber de facto von Anfang an als Konzert- und Kapellmeister,

als welcher er 1837 pensioniert wurde. Die Sinfonie in D-Dur, die das heutige Programm eröffnet, erschien Ende 1792 bei Johann André in Offenbach im Druck.

Von fünf bekannten Klarinettenkonzerten Rosettis sind nur zwei erhalten geblieben. Mindestens drei dieser Werke schrieb er entweder im Hinblick auf die mehrmonatige Parisreise, die er im Herbst 1781 antrat, oder, möglicherweise inspiriert von der Kunst von Virtuosen wie Michel Yost, während seines Aufenthalts in der französischen Metropole. Alle drei Konzerte erschienen 1782 in Paris im Druck. Da die Klarinettenisten der Wallersteiner Hofkapelle jener Zeit lediglich Ensemblespieler waren, kommen sie als Interpreten dieser Werke nicht in Betracht. Manches deutet darauf hin, dass es sich bei dem Konzert Murray C62 um das frühere der beiden erhaltenen handelt. In der Orchestereinleitung des energiegeladenen Kopfsatzes kombiniert Rosetti das an das barocke Concerto erinnernde Prinzip der Motivreihung mit Elementen der Sonatensatzform. Im Folgenden erhält das Soloinstrument, eingebettet in einen farbenreich instrumentierten Orchestersatz und in stetem Dialog mit ihm, Gelegenheit, die ganze Bandbreite virtuosen Musizierens zu durchmessen. Der ganz auf intime Zwiesprache zwischen Solist und Orchester abgestellte langsame Satz ist eine melancholische *Romance* ganz nach Pariser Vorbild. Ein ebenso temperament- wie humorvolles *Rondeau* mit übermütiger Melodik und unüberhörbaren *La chasse*-Anklängen steht an dritter Stelle. Man kann nur staunen, wie mühelos Rosetti seinen Stil, in dem böhmische Melodienseligkeit immer eine wichtige Einflussgröße darstellte, um Elemente des französischen Geschmacks und Virtuositäts bereichern konnte.

Die *Symphonie concertante* – ein Konzert für zwei oder mehr Soloinstrumente und Orchester – erfreute sich im ausgehenden 18. Jahrhundert beim Pariser Publikum größter Beliebtheit. Es ist deshalb kein Wunder, dass sich Rosetti während seines Parisaufenthalts auch dieser Gattung zuwandte. Die einzige erhaltene Quelle von Rosettis *Concertante* für zwei Violinen ist der bei Sieber in Paris erschienene Stimmendruck aus dem Jahr 1801. Das zweisätziges Werk (die Zweisätzigkeit ist eine typische Eigenheit vieler Gattungsbeispiele) beginnt mit einer im Verhältnis zur Gesamtlänge des Kopfsatzes relativ ausgedehnten Orchestereinleitung, in der Haupt- und Seitenthema – der Exposition eines Sinfoniesatzes vergleichbar – vorgestellt werden. In den Solostimmen wechseln thematisch gebundene Abschnitte mit virtuosem Spielwerk, solistische Passagen mit kunstvollem Dialog und einträchtigem Musizieren. Für den zweiten Satz wählt Rosetti die von ihm häufig für Schlusssätze verwendete Form des *Rondo à la chasse* (vgl. das Klarinettenkonzert) im beschwingten 6/8-Takt. Die solistisch geführten Oboen und Hörner im Mittelteil des Orchesterterritoriums reflektieren eine Jagdhorn-Idylle.

Im Januar 1788 schrieb Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein an seinen Wiener Agenten von Müller: „da bekanntlich Jos. Hayden der größte Synfonist ist und ich für seine Musick ganz eingenommen bin, so wünschte ich 3 neue Synfonien von ihm zu erhalten, die aber außer mir Niemand besitzen solle.“ Haydn nahm den ihm übermittelten Auftrag zwar an, bat aber um Verständnis dafür, die bestellten Werke nicht sofort in Angriff nehmen zu können. Es sollten beinahe zwei Jahre vergehen, ehe er im Oktober 1789 seinen Verpflichtungen nachkam. Die Stimmenabschriften von Hob. I:90-I:92 mit autographen Ergänzungen des Meisters befinden sich noch heute in der ehemaligen Hofbibliothek. Fürst Kraft Ernst bedankte sich bei Haydn mit einer goldenen Tabakdose, 50 Dukaten und einer Einladung nach Wallerstein, der Haydn im Dezember 1790 auf seinem Weg nach London auch Folge leistete. Als guter Geschäftsmann, der er bekanntermaßen war, verwertete Haydn

die drei Sinfonien entgegen Kraft Ernsts ausdrücklichem Wunsch aber stillschweigend gleich mehrfach. Die zurückgehaltenen Partiturotographen sandte er nämlich an eine wesentlich lukrativere Adresse, als es der kleine Rieser Fürstenhof war: das ‚Concert de la Loge Olympique‘ in Paris, wo die Sinfonien dann auch im Druck erschienen. Die 1788/89 entstandene G-Dur-Sinfonie, Hob. I:92, ist häufig im Konzertsaal zu hören. Wie im Fall der beiden Schwesterwerke (Hob. I:90 und I:91) folgt die Bläserbesetzung mit Flöte, je zwei Oboen, Hörnern und Fagotten dem in Esterháza wie in Wallerstein geltenden Standard. Dass die Sinfonie heute gewöhnlich unter Hinzuziehung von Trompeten und Pauken gespielt wird, beruht auf einer späteren Zutat, die weder durch Haydns Partiturotograph noch durch die zu Lebzeiten des Komponisten erschienenen Druckausgaben legitimiert wird. Die Sinfonie Nr. 92 verdankt ihren Beinamen ‚Oxford‘ dem Umstand, dass Haydn sie für eine Aufführung an der Universität auswählte, die ihn 1791 zum „*Doctor of Music*“ promovierte. Sicher fiel die Entscheidung für eben dieses Werk nicht zufällig, bot sich doch dem Komponisten mit ihr die Gelegenheit, seinen ganz persönlichen Bildungsgrad zu demonstrieren. Vornehmlich der Finalsatz besticht mit einer Fülle musikalischer Gelehrtheiten wie Kanon, Krebs und anderen polyphonen Satztechniken. In der feingewirkten, kontrapunktisch äußerst dichten Durchführung adelt Haydn die Kunst der alten Meister in der Sprache des klassischen Stils. (GG)

DIE MITWIRKENDEN

MONIKA GRABOWSKA entstammt einer Musikerfamilie. Sie studierte Violine und Kammermusik an der Musikakademie in Krakau, an der Hochschule für Musik in Mannheim (bei Wanda Wilkomirska) und am Salzburger Mozarteum. Weitere wichtige Anregungen erhielt sie in Meisterkursen bei Denes Zsigmondy, Ida Haendel, Christoph Poppen und Sandor Végh. Während des Studiums war Monika Grabowska Mitglied des Gustav-Mahler-Jugendorchesters, der Internationalen Mozart Academy, der Salzburg Chamber Soloists und anderer renommierter Ensembles. Als Mitbegründerin, Konzertmeisterin und Solistin des Ensembles Camerata Vivaldi, das sich der Musik des 18. Jahrhunderts verschrieben hat, konzertiert sie seit 2001 in Deutschland, Frankreich, Österreich, England, Belgien und in der Schweiz und hat zahlreiche CD-Produktionen realisiert, u. a. als Solistin in den ‚Vier Jahreszeiten‘ Vivaldis. Daneben wirkt sie als Konzertmeisterin und Stimmführerin in mehreren Orchestern mit, u. a. in der Camerata Salzburg, im Alvarez Chamber Orchestra London und im Bayerischen Kammerorchester. Ihre besondere Liebe gilt der Kammermusik in den unterschiedlichsten Formationen.

Der Geiger YASUSHI IDEUE begann seinen Violinunterricht im Alter von 3 Jahren und wurde bereits mit 15 Jahren Preisträger eines Wettbewerbs. Nach dem Studium an der Staatlichen Hochschule für Kunst und Musik in Tokio begann er 1996 an der Musikhochschule Freiburg ein Aufbaustudium bei Wolfgang Marschner und Rainer Kussmaul. 1997 wurde er beim Internationalen Violinwettbewerb Louis Spohr mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Nach dem mit Auszeichnung bestandenen Konzertextamen (1998) nahm er seine Tätigkeit als Erster Konzertmeister der Philharmonie Baden-Baden auf. Mit dem aus Musikern verschiedener renommierter Orchester bestehenden Kammermusikensemble ‚Symmetry‘ gastierte er mehrfach in Südkorea. Weitere Gastspielreisen führten ihn u. a. nach Frankreich, Belgien, Italien, in die Schweiz, nach Bulgarien, Dubai, Qatar und nach China. Regelmäßig tritt er natürlich auch in Japan auf, u. a. als Konzertmeister des japanischen Konzertmeister-Orchesters, das ausschließlich aus Konzertmeistern internationaler Klangkörper besteht. Zusammen mit der Baden-Badener Philharmonie produzierte Ideue zwei CDs mit Solowerken.

Die in Japan geborene KIMIKO IMANI graduierte an der Hochschule für Musik in Detmold bei Anatol Ugorski, der auch heute noch ein wichtigster Impulsgeber für ihre künstlerische Arbeit ist, und nahm an Meisterkursen von Peter Lang, Leonid Margarius und András Schiff teil. Ihr erfolgreiches Debüt als Konzertsolistin feierte sie in der Suntory Hall in Tokio mit dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra. Anschließend trat sie mit einer Reihe renommierter Orchester in Japan und Deutschland auf. Neben ihrem solistischen Wirken ist Kimiko Imani auch eine gefragte Kammermusikpartnerin. Zusammen mit Musikern internationaler Orchester wie der Berliner Philharmoniker, des Sinfonieorchesters des BR, des Royal Concertgebouw Orchestra, des Moscow Radio Symphony Orchestra, des Tonhalle-Orchesters Zürich und der Osloer Philharmoniker spielte sie bereits bei zahlreichen Musikfestivals in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Russland und in Japan. Ihre Debüt-CD erschien 2008. Aktuell überrascht sie die Musikszene mit Projekten zusammen mit Musikern wie Maurice Bourgue und Sergio Azzolini.

FRIEDHELM KATZENMEIER (* 1936) studierte seit 1957 Medizin an der Universität Frankfurt am Main. Nach Staatsexamen (1963), Promotion (1966) und Assistentenjahren u. a. in Frankfurt, Bonn und Hamburg spezialisierte er sich als Facharzt auf die Bereiche Neurologie und Psychiatrie und ließ sich 1972 in eigener Praxis in Augsburg nieder. 1992-2003 war er als medizinischer Gutachter bei der LVA Schwaben in Augsburg tätig. Neben ehrenamtlicher Tätigkeit im Vorstand des Berufsverbandes Bayerischer Nervenärzte und der Deutsch-Türkischen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosoziale Gesundheit, im Verwaltungsrat der Diakonie Augsburg-Schwaben und als Gutachter für Berufsgenossenschaften, Sozial- und Betreuungsgericht führten sein starkes Interesse an Musik, Literatur und Philosophie auch zu einer regen Vortragstätigkeit, wobei die Themen nicht selten Schnittmengen seiner privaten und beruflichen Interessen darstellen.

SEBASTIAN MANZ wurde 1986 in Hannover als Sohn der Pianistin Julia Goldstein und des Pianisten Wolfgang Manz geboren. Bereits als Sechsjähriger sang er im Knabenchor Hannover. Seinen ersten Klarinettenunterricht erhielt er mit sieben, ehe er elfjährig als Jungstudent und mit 17 Jahren als Vollstudent an der Lübecker Musikhochschule in die Klasse von Sabine Meyer und Reiner Wehle aufgenommen wurde. Über die Jahre erhielt er zahlreiche Preise und war Stipendiat diverser Institutionen. Im September 2008 krönte der erst 22-Jährige seine Wettbewerbskarriere mit dem Gewinn des (seit 40 Jahren nicht mehr vergebenen) 1. Preises beim ARD-Wettbewerb. Der begehrte Publikumspreis und drei weitere Sonderpreise kamen hinzu. Es folgten Auftritte u. a. mit dem Symphonieorchester des BR, dem RSO Stuttgart, der Deutschen Radio-Philharmonie Saarbrücken und dem Wiener Kammerorchester. Als begeisterter Kammermusiker ist Manz ein gefragter Partner und nahm bisher u. a. an den Festivals in Mecklenburg-Vorpommern, Ludwigsburg, Bad Kissingen und im Rheingau teil. In der Saison 2011/12 ist er u. a. zu Gast auf Podien in Baden-Baden und Wien sowie bei den Festivals in Salzburg, Hitzacker, Weimar und Luzern. 2011 wurde Manz mit einem ECHO-Klassik in der Kategorie ‚Nachwuchskünstler des Jahres‘ ausgezeichnet.

JOHANNES MOESUS absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen von Hannover, Frankfurt am Main und Wien. Als Spezialist für die Orchestermusik des 18. und 19. Jahrhunderts und als musikalischer Entdecker mit Faible für unbekannte Klassiker hat er sich allgemeine Anerkennung erworben. Er arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, darunter das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, die Rundfunkorchester des BR und des SWR (Kaiserslautern), die Nordwestdeutsche Philharmonie, die Hamburger Symphoniker, das Berner Symphonie-Orchester, die Ungarische Nationalphilharmonie und zahlreiche Kammerorchester wie das Zürcher, das Stuttgarter, das Südwestdeutsche und das Kurpfälzische Kammerorchester sowie das Orchestre de Chambre de Lausanne. Dabei zählt er Solisten wie Nils Mönkemeyer, Ingolf Turban, Jens-Peter Maintz, Gaby Pas-Van Riet, András Adorján, Pirmin Grehl, Wolfgang Meyer, Marie Luise Neunecker und Radovan Vlatković zu seinen Partnern. Seine CDs mit Werken von Rosetti, Mozart, Haydn, Vanhal, Witt, Winter, Woelfl, Hoffmeister, Goepfert, Kalliwoda, Rossini und Reinecke – darunter zahlreiche Weltersteinspielungen – erscheinen bei den Labels cpo, MDG, Ars, Arte Nova, Orfeo und Tacet. Der künstlerische Leiter der ‚Rosetti-Festtage‘ ist seit 1997 Präsident der Internationalen Rosetti-Gesellschaft und Mitherausgeber der Werkausgabe Rosettis. Seit

Januar 2012 ist Johannes Moesus Chefdirigent des Bayerischen Kammerorchesters Bad Brückenau.

VIOLA WILMSEN studierte in Lübeck bei Diethelm Jonas, in Paris bei Jaques Tys und in Berlin bei Dominik Wollenweber. Seit 2010 ist sie Solo-Oboistin der Deutschen Oper Berlin. Sie gewann erste Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben, so beim Sony-Wettbewerb in Japan, in Italien, England und Deutschland. Als Solistin mit Orchester konzertierte sie in ganz Europa und in Japan. Sie trat bei zahlreichen Musikfestivals auf und spielte u. a. in der Ogha-Hall, Japan, in der Berliner und der Kölner Philharmonie, im Münchner Herkules-Saal und der Hamburger Laeiszhalle. Stipendien erhielt sie von der Stiftung Ad Infinitum (Schweden), der Jürgen-Ponto-Stiftung, der Stiftung Villa Musica, Oskar-und-Vera-Ritter-Stiftung sowie Yehudi Menuhin ‚Live Music Now‘. Momentan ist sie Stipendiatin der Deutschen Stiftung Musikleben und des Deutschen Musikrats. Fernsehporträts sendeten die Deutsche Welle und WDR 3, Rundfunkaufnahmen entstanden für den WDR, NDR und BR. Mit der Saison 2012/13 wird sie als Solo-Oboistin zum Deutschen Sinfonie-Orchester Berlin wechseln.

Das BAYERISCHE KAMMERORCHESTER BAD BRÜCKENAU (BKO) wurde 1979 gegründet und besteht aus Berufsmusikern des mitteleuropäischen Raums, die sich zu gemeinsamen Projekten zusammenfinden. Die Pflege regionaler musikalischer Traditionen steht dabei Aufführungen zeitgenössischer Musik und Projekten in musikalischen Grenzbereichen gegenüber. Dabei arbeitete das BKO mit so unterschiedlichen Musikerpersönlichkeiten zusammen wie Morton Feldman, Dave Brubeck, Jacques Loussier, Peter Schreier, Mikis Theodorakis, Arvo Pärt, Karl-Heinz Stockhausen und Pierre Boulez. In jüngster Zeit profiliert es sich verstärkt im klassischen Segment, wie Projekte mit Albrecht Mayer, Daniel Müller-Schott oder Radovan Vlatković bezeugen. Das Orchester wurde u. a. mit dem Bayerischen Staatsförderpreis, dem Siemens-Kulturförderpreis und dem Kulturpreis des Bezirks Unterfranken ausgezeichnet. Neben einer eigenen Konzertreihe in Bad Brückenau und Auftritten im süddeutschen Raum spielt das BKO auf Konzertpodien in ganz Europa. Zwei Südkorea-Tourneen 2006 und 2007 bestätigten seinen künstlerischen Rang. Seit Januar 2012 ist Johannes Moesus Chefdirigent des Orchesters.

Das DIOGENES-QUARTETT wurde 1998 in München gegründet. Seine rege Konzerttätigkeit führte das Quartett in namhafte Säle wie die Kölner Philharmonie und zu verschiedenen Festivals. Hinzu kommen Auslandsauftritte in Großbritannien, der Schweiz, Italien und Griechenland. CD-Produktionen bei den Labels cpo, Cavalli Records und Brilliant Classics sind eindrucksvolle Belege für seine künstlerische Arbeit. 2012 beginnt das Ensemble mit der Gesamteinspielung der Streichquartette von Franz Schubert. Rundfunkaufnahmen entstanden für den BR, den HR und für Deutschlandradio. Neben dem klassischen Streichquartettrepertoire ist das Diogenes-Quartett auch offen für neue Konzertformen bis hin zum Cross-Over, was das Programm ‚A dream of Brahms‘ zusammen mit dem Jazzquartett des Geigers Max Grosch unter Beweis stellt. Besonders am Herzen liegt dem Ensemble auch die Arbeit mit Kindern. So gehören Kinderkonzerte und Kammermusikworkshops für Kinder zu seinem festen Aufgabenplan.

Das DO.GMA CHAMBER ORCHESTRA wurde 2004 von dem damaligen Konzertmeister des Kammerorchesters ‚I Sedici‘ Mikhail Gurewitsch gegründet. Unter seiner Leitung kommen die jungen, aber bereits international erfahrenen Musiker seither zu gemeinsamen Arbeitsphasen zusammen, um Konzertprogramme zu erarbeiten. Dabei geht es do.gma vor allem um Werktreue und die Suche nach überzeugenden neuen Wegen der Interpretation. do.gma versteht sich nicht nur als homogene Gruppe professioneller Musiker mit verwandten künstlerischen Ansichten, sondern auch als ein Ensemble von Solisten, das die Persönlichkeiten und die vielfältigen musikalischen Erfahrungen seiner Mitglieder zu einem komplexen Klangbild zusammenführen möchte. Das Spannungsverhältnis von solistischem Impuls und Ensemblegeist ist das Markenzeichen des Orchesters. Diese intensive Orchesterarbeit hat auch Einfluss auf die Repertoireauswahl: Nicht nur Werke aus Barock, Klassik, Romantik und Moderne, sondern auch Kompositionen aus den eigenen Reihen haben einen Platz in den Konzertprogrammen.

In der FÜRSTLICH LÖWENSTEINISCHEN HOFMUSIC haben sich Musiker zusammengefunden, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das vielfältige musikalische Erbe Süddeutschlands lebendig zu erhalten. Im Vordergrund stehen dabei Komponisten, die einen Bezug zum fränkischen Raum aufweisen. Die Besetzung mit Streichern und Bläsern oder nur mit Bläsern (Sextett, Oktett etc.) entspricht derjenigen kleinerer Hofkapellen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Harmoniemusiken, aber auch Sinfonien (Letztere in solistischer Streicherbesetzung) gehören zum Repertoire des Ensembles, dessen Name an die reiche Musikkpflege an den Höfen der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim anknüpft. Zahlreiche vergessene Werke heute meist weniger bekannter Meister, die die Mitglieder des Ensembles in Bibliotheken und Archiven entdeckt haben, konnten einem interessierten Publikum schon nahe gebracht werden. Die ‚Ausgrabungen‘ des Ensembles bereichern nicht nur dessen Konzertprogramme, sondern sind teilweise auch durch Produktionen für den BR, den SWR, den Österreichischen Rundfunk und Radio DRS Zürich dokumentiert.

Das MOZARTIANA-QUARTETT, das sind Senta Kraemer und Hedwig Gruber (Violine), Oscar Alba-Merchan (Viola) und Tobias Hoffmann (Violoncello), wurde im Sommer 2010 gegründet. Neben dem Kammermusikstudium am Leopold-Mozart-Zentrum (LMZ) der Universität Augsburg u. a. bei Julius Berger absolvierten die jungen Musiker auch Meisterkurse renommierter Quartette (u. a. Apollon-Musagète-Quartett und Henschel-Quartett). Senta Kraemer trat nach dem Studium an der Musikhochschule Nürnberg-Augsburg ein Engagement bei den Nürnberger Symphonikern an. Die Trägerin des ‚Internationalen Alois-Kottmann-Preises 2011‘ ist heute Dozentin am LMZ und übernimmt dort im Sommersemester 2012 die Violinklasse von Prof. Bernhard Tluck. Hedwig Gruber studierte am LMZ sowie bei Marco Rizzi in Mannheim und besuchte Meisterkurse u. a. bei Nicolas Koeckert und Ingolf Turban. Tobias Hoffmann ist Schüler von Julius Berger am LMZ. Als Mitglied der vom Verband Deutscher Musikschulen getragenen Deutschen Streicherphilharmonie (2005-2007) führten ihn Konzertreisen u. a. schon nach China, Malaysia, Frankreich und Österreich.

Das Ensemble MUSICA INSTRUMENTALIS SCHWERIN wurde 1984 gegründet und rekrutiert seine Mitglieder vorwiegend aus der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin. Es

widmet sich der Interpretation von Werken aus dem 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert auf Kopien historischer Streichinstrumente. Durch eine große Variabilität in der Besetzung ist es möglich, sowohl Kammermusik als auch Orchester- oder Oratorienwerke aufzuführen. In Orchesterformation musiziert das Ensemble unter dem Namen Mecklenburgisches Barockorchester ‚Herzogliche HofKapelle‘. Das Repertoire umfasst insbesondere Werke mecklenburgischer und vorpommerscher Musiker (bisher wurden mehr als 300 Werke erstmals wieder aufgeführt), aber auch Kompositionen bekannter Meister. Das Ensemble ist ständiger Gast bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern. Zahlreiche Konzerte, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen sowie CD-Produktionen (u. a. mit Werken von Johann Wilhelm Hertel und Rosetti) haben das Ensemble über die Grenzen des Landes hinaus bekanntgemacht.